

Auf den Gipfeln der Gefahr

Edurne Pasabán hat schon elf der vierzehn Achttausender-Gipfel bestiegen. Nun soll der zwölfte folgen. Die Bergsteigerin kämpft – auch gegen Vorurteile.

Von Annika Müller

ST. CUGAT, im April. Wie muss man sich eine Frau vorstellen, die sich in lebensfeindlichen Regionen zu Hause fühlt, dem Tod schon oft ins Auge gesehen und sich in der männerdominierten Welt des Profibergsports einen Namen gemacht hat? Edurne Pasabán ist groß und schlank, ihr Gang lässig, ihr Lächeln herzlich. Ihre weichen Züge hat sie mit etwas Make-up unterstrichen, die Haare sind noch feucht von der Dusche. Sie wirkt erholt, obwohl sie gerade erst ihr vormittagliches Training beendet hat: drei Stunden Jogging in einer Druckkammer, bei Bedingungen, wie sie auf 6000 Metern Höhe herrschen. Durch den sinkenden Luftdruck ist der Sauerstoffgehalt dort nicht einmal halb so hoch wie auf Meereshöhe. Schon das Atmen ist mühsam. Ohne Gewöhnung entwickelt der Körper Anzeichen der Höhenkrankheit.

Aber die 35 Jahre alte Spanierin, eine gebürtige Baskin, ist größere Höhen gewohnt: Sie stand schon auf elf der 14 Achttausender der Erde. Jetzt bereitet sich Edurne Pasabán im CAR, dem Zentrum für Hochleistungstraining in St. Cugat nahe Barcelona, auf ihre nächste Expedition vor. Nur noch wenige Tage bleiben ihr bis zum Aufbruch. Ihr Ziel ist der Kangchendzönga, mit 8586 Metern der dritthöchste Berg der Welt. Doch weder die Höhe noch der extrem schwierige Kletterabschnitt am Gipfeltag jagen ihr so viel Angst ein wie die Finanzierung ihres Abenteuers: „Die Wirtschaftskrise hat die Suche nach Sponsoren erschwert. Die vielen Telefonate und Treffen rauben mir die Kraft, zu trainieren und mich psychisch vorzubereiten.“ Das sei für den Erfolg einer Expedition wichtiger als körperliche Kraft und Ausdauer. Die unter extremen Bedingungen gefassten Entschlüsse können über Leben und Tod entscheiden. „Ich staune oft, wie klar ich unter maximaler Belastung denken kann.“ Selbst am Rande der Erschöpfung könne sie mit Willensstärke noch Kräfte mobilisieren. So etwa beim Abstieg vom Gipfel des K 2, als ihr bei einem Wettersturz die Zehen erfroren und sie in drei Stunden nur 200 Meter vorankam. „Da habe ich dem Tod ziemlich direkt ins Gesicht gesehen.“ Für Angst bleibt aber keine Zeit am Berg. „Ich habe oft darüber nachgedacht, wie ich wohl reagieren würde, wenn direkt neben mir ein Freund stirbt. Aber wenn es passiert, versucht man nüchtern Entscheidungen zu treffen, um sein eigenes Leben zu retten.“ Inzwischen vertraut Pasabán darauf, dass sie in sol-



Und noch ein Achttausender: Edurne Pasabán im April 2008 am Dhaulagiri

Foto Lluís Capdevila

chen Situationen instinktiv das Richtige tut. Auch als sie sich am Shishapangma im Herbst wegen des schlechten Wetters zur Umkehr entschied, folgte sie ihrem Gefühl – eine vom Ehrgeiz getriebene Rekordjägerin ist sie nicht. Von spanischen Medien jedoch wurde sie kritisiert: Sie habe den Vorsprung verspielt, den sie sich in einem angeblichen Wettlauf mit der Österreicherin Gerlinde Kaltenbrunner und der Italienerin Nives Meroi herausgearbeitet hatte. Tatsächlich verfolgen alle drei Profibergsteigerinnen das Ziel, auf allen 14 Achttausendern gestanden zu haben. Als Konkurrentinnen wollen sich die drei Bergsteigerinnen dennoch nicht verstehen. Mehr als am Ruhm sind sie an der Erfüllung eines Traums interessiert – und am Überleben.

Mehr als zwei Jahrzehnte sind vergangen, seit Reinhold Messner als erster Mensch die Besteigung aller 14 Achttausendergipfel des Himalaja vollendete. Dreizehn Männern gelang es seither, dies zu wiederholen. Nun stehen drei der besten Bergsteigerinnen der Welt kurz davor, sich ebenfalls in den Club zu kämpfen. Alle drei standen auf jeweils elf Gipfeln oberhalb der magischen Achttausend-Meter-Grenze. Nun hat die Klettersaison im Himalaja begonnen: Kaltenbrunner wird sich am 8516 Meter hohen Lhotse versuchen, Meroi hat sich wie Pasabán den Kangchendzönga zum Ziel gesetzt – jenen

Berg also, an dem im Mai 1992 die Polin Wanda Rutkiewicz, erstmals Anwärtlerin darauf, die vierzehn Achttausender als Erste zu schaffen, verschollen ist. „Spekulationen der Medien, wer von uns die größten Erfolgchancen hat, sind unseriös“, empört sich Pasabán. Doch spätestens seit Juli 2007, als Kaltenbrunner und Pasabán fast gleichzeitig den Gipfel des Broad Peak erreichten – um zu demonstrieren, dass es kein Konkurrenzverhältnis gibt –, schreiben die Medien eine Wiederholung des Wettlaufs herbei, den sich eine Generation zuvor Reinhold Messner und Jerzy Kukuczka lieferten.

Wenn Pasabán daran denkt, zieht sich ihre Stirn in Falten: „Es wäre absurd und gefährlich, Höhenbergsteigen als Wettrennen zu begreifen. Ich will als zufriedene Greisin enden und nicht irgendeinen Rekord aufstellen. Ich weiß, dass das auch für Gerlinde gilt.“ Inzwischen sind die beiden Freundinnen. Die Idee, den letzten Achttausender als symbolischen Akt gemeinsam zu begehen, verwarfen sie allerdings. Pasabán wird auf ihren Expeditionen von einem Kamerateam des Senders TV España, ihres Hauptsponsors, begleitet. Kaltenbrunner hingegen ist Vertreterin des puristischen Alpinstils ohne große Logistik und mit einem Minimum an Material.

„Kürzlich saßen Gerlinde und ich in München nach einer Bergsteigermesse bei einem Bier“, erzählt Pasabán. „Andere Bergsteiger fragten, ob wir unsere Feind-

schaft beigelegt hätten. Da konnten wir uns vor Lachen kaum halten.“ Pasabán findet bei ihrer Kollegin die Unterstützung, die sie braucht, um dem Druck der spanischen Medien standzuhalten. Plötzlich war sie nicht mehr die baskische Restaurantbesitzerin mit dem extremen Hobby, sondern galt als „Pasabán, die Superfrau“ und „Königin des Himalaja“. 2005 wurde sie vom spanischen olympischen Komitee zur Sportlerin des Jahres ernannt. „Ich bin dieselbe Edurne, ob ich nun die 14 Achttausender schaffe oder nicht. Und wenn ich merke, dass es mir keinen Spaß mehr macht, muss ich aufhören.“ Nach den schlechten Erfahrungen am K 2 war Pasabán kurz davor aufzuhören. Erst zwei Jahre später kehrte sie in den Himalaja zurück. „Ich wollte herausfinden, ob ich vom Bergsteigen überzeugt war – oder ob ich nur noch den Erwartungen der Öffentlichkeit genügen wollte.“

Die Frau, die solch existentielle Erfahrungen gemacht hat, ist im Alltag manchmal überfordert. „Im normalen Leben bin ich ein sensibler Mensch, der sich schnell vom Weinen bringen lässt. Meine Freunde wundern sich über meinen Persönlichkeitswandel am Berg und fragen, warum ich die Kraft, die ich dort entfalte, nicht mit in den Alltag nehmen kann.“ Kleinigkeiten bringen sie aus dem Gleichgewicht. Unfaire Berichte und Anfeindungen männlicher Kollegen gehen ihr noch immer nahe. Nicht selten stellt die männerdominierte

Bergsteigerszene einen Gipfelerfolg Pasabáns so dar, „als hätte ich ihn nur aufgrund der Erfahrung und Ausdauer meiner Begleiter erreicht. Dabei trage ich dieselbe Menge an Material den Berg hinauf.“ Oft wird Pasabán auch vorgeworfen, sie sei keine kreative Bergsteigerin, da sie die Achttausender nur auf den Normalrouten begehe. „Ich bin kein Kukuczka“, sagt sie – der polnische Bergsteiger ließ bei der Suche nach den schwierigsten Aufstiegsrouten sein Leben. „Ich beschränke mich auf das, was meinen Fähigkeiten und meiner Risikobereitschaft entspricht.“ Auch die meisten Männer, die alle 14 Achttausender bestiegen, wählten die gewöhnlichen Routen. „Keiner hat ihnen das zum Vorwurf gemacht. Aber ich muss mich fragen lassen, ob ich mir Erstbegehungen nicht zutraue.“

Wer als Frau im Alpinsport ernst genommen werden will, sagt sie, müsse mehr leisten als die Männer. Erst langsam hätten ihre Bergkameraden erkannt, dass Frauen viele Vorteile haben, nämlich zäher und leistungsfähiger seien. „Außerdem reagieren wir in schwierigen Situationen überlegeter.“ Stolz und Selbstüberschätzung machen es den männlichen Kollegen oft unmöglich umzukehren, auch wenn die Lage es erfordere. „Da muss ich manchmal hart durchgreifen; hinterher sind mir aber alle dankbar.“ Auch im Leben will sie rechtzeitig innehalten: „Mein 15. Achttausender wird die Mutterschaft sein.“

Niedergang ins Verbrechen

Pop-Produzent Phil Spector des Mordes schuldig

gel. WASHINGTON, 14. April. Phil Spector muss wegen Mordes und Waffendelikten für mindestens 18 Jahre ins Gefängnis. Ein Geschworenengericht befand den 69 Jahre alten Musikproduzenten, der mit Künstlern wie den Beatles, Leonard Cohen, Tina Turner und Cher zusammenarbeitete, für schuldig, 2003 die Kellnerin und Schauspielerin Lana Clarkson in seiner Villa erschossen zu haben. Der Antrag der Verteidigung, Spector bis zur Verkündung des Strafmaßes am 29. Mai gegen Zahlung einer Kaution auf freiem Fuß zu lassen, wurde abgelehnt. „Die öffentliche Sicherheit und das Interesse an Strafverfolgung haben Vorrang“, entschied Richter Larry Paul Fidler. Der Musikproduzent, der zur Urteilsverkündung einen seiner charakteristischen Anzüge mit knielangem Jackett trug, zeigte keine Regung, als die Entscheidung der Jury bekanntgegeben wurde. Seine 40 Jahre jüngere Ehefrau brach in Tränen aus.

Spector hatte Lana Clarkson in der Tatnacht des 3. Februar 2003 in einem Nachtklokal kennengelernt und mit zu sich nach Hause genommen. Am frühen Morgen ging bei der Polizei ein Notruf ein, dass im Hause des Pop-Produzenten eine Tote liege. Lana Clarkson war durch einen Revolverschuss in den Mund gestorben. Die Tatwaffe wurde unweit des Leichnams gefunden. Bei den Ermittlungen am Tatort habe sich Spector nicht kooperativ verhalten, sagten Polizisten später aus. Die Staatsanwaltschaft hatte den berühmten Angeklagten in dem sechsmonatigen Prozess als „teuflischen Verrückten“ porträtiert. Spector habe mehrfach bei „russischem Roulette“ das Leben von Frauen aufs Spiel gesetzt. Zeuginnen bestätigten, dass er sie mit Waffen bedroht habe. Ferner sagte ein Chauffeur aus, der Musikproduzent habe in der Tatnacht zu ihm gesagt: „Ich glaube, ich habe jemanden getötet.“ Im Prozess hatte Spector jedoch auf nicht schuldig plädiert. Clarkson habe sich selbst das Leben genommen, argumentierten seine Anwälte. Sie sei verzweifelt über einen Tiefpunkt ihrer Schauspielerkarriere gewesen. Außerdem seien an der Tatwaffe



Verurteilt: Phil Spector am Montag Foto AFP

keine DNA-Spuren Spectors gewesen. Es gebe keine forensischen Nachweise dafür, dass er der Täter gewesen sei. Die Staatsanwaltschaft versuche, Spector wegen seines Charakters zu verurteilen, sagte Anwalt Doron Weinberg.

Die Staatsanwaltschaft hatte schon einmal versucht, den Pop-Produzenten wegen Clarksons Tod zur Rechenschaft zu ziehen. Doch war der erste Strafprozess 2007 ohne Ergebnis zu Ende gegangen, da sich die Jury nicht einigen können. Zehn Geschworene waren überzeugt, Spector sei der Täter gewesen, zwei hielten ihn für unschuldig. Der nun verkündete Schuldspruch markiert das Ende einer Karriere, die seit Jahrzehnten von Exzessen überschattet war. Schon damals in den sechziger und siebziger Jahren, als Spector für seine Aufnahmetechnik „Wall of Sound“ gefeiert wurde, hat er nach Zeugenaussagen Familie, Mitarbeiter und Musiker tyrannisiert und dabei eine manische Vorliebe für Waffen zur Schau getragen.

thub./holl. FRANKFURT, 14. April. Der Kommentar im Internet ist auf den 3. September 2007 datiert. Aus den Zeilen spricht in Großbuchstaben blanker Hass: „Hallo Nadja Benaissa ist HIV positiv!!!!“, schreibt der anonyme Nutzer eines Forums. Dann folgt eine Tirade übelster Beschimpfungen. „Wer hat an wem sein Arsch gehongen bist du etliche meiner Freunde verseucht hast“, fragt der Autor in fehlerhafter Rechtschreibung. Konkret nennt er einen „Jungen aus Dreieich“, den sie ebenfalls „verseucht“ habe. Offenbar ist ein gemeinsamer Bekannter aus der Stadt gemeint, aus deren Umgebung auch die Sängerin der Mädchenband „No Angels“, Nadja Benaissa, stammt. „Alle die hier gerade an dich glauben werden es erfahren“, droht der Nutzer – und verzichtet abermals auf Kommas.

Das Schriftstück ist an Geschmacklosigkeit kaum zu überbieten. Doch für die Vorwürfe, die gegen die Sängerin schon vor anderthalb Jahren im Internet erhoben wurden, gibt es nach Ansicht der Staatsanwaltschaft Darmstadt nun konkrete Hinweise. Nadja Benaissa sitzt seit Samstag in Frankfurt-Preungesheim in Untersuchungshaft, weil sie trotz ihrer HIV-Infektion mit drei Männern ungeschützten Sex gehabt haben soll. Nach Angaben der Staatsanwaltschaft besteht gegen die 26 Jahre alte Frau der dringende Tatverdacht der gefährlichen Körperverletzung, weil sie in den Jahren 2004 und 2006 mit mehreren Männern geschlafen haben soll, ohne sie auf ihre Infektion hinzuweisen.

Die Musikerin war am späten Samstagabend kurz vor einem Soloauftritt in der Frankfurter Diskothek „Nachtleben“ von der Polizei nach einem vom Amtsgericht Darmstadt ausgestellten Haftbefehl festgenommen und einem Ermittlungsrichter vorgeführt worden. Die Verhaftung in der Diskothek sei notwendig gewesen, da man sie an ihrem Wohnsitz in Dreieich nicht habe antreffen können, hieß es bei der Staatsanwaltschaft Darmstadt. Sprecher Ger Neuber sagt, dass die Ermittlungen auf die Anzeige des Mannes im vergangenen Jahr zurückgehen, der mit der Beschuldigten sexuellen Kontakt gehabt

„Du hast meine Freunde verseucht“

Nadja Benaissa von den „No Angels“ soll einen Mann mit HIV angesteckt haben



No Angel: Nadja Benaissa Foto Public Address

habe. Der Mann habe durch einen Test erfahren, dass er HIV-positiv sei. Erfolglos habe er versucht, mit seiner früheren Partnerin in Kontakt zu treten. Die Staatsanwaltschaft habe den Verdacht des Manes verifiziert, bevor sie wegen dringenden Tatverdachts den Haftbefehl beantragt und erhalten habe. In einem Test lasse sich klären, ob das Virus von ihr stammt. Dieser Test werde kurzfristig aberaumat. Neuber sagt, die Sängerin habe von den Ermittlungen gewusst und über ihren Anwalt Akteneinsicht beantragt. Zu den Vorwürfen selbst habe sie sich weder damals noch bei der Vernehmung durch den Ermittlungsrichter am Samstagabend geäußert. Bei einer Verurteilung drohen ihr bis zu zehn Jahre Haft.

Nadja Benaissa ist die Tochter eines marokkanischen Vaters und einer deutsch-serbischen Mutter und wurde in Frankfurt geboren. Mit damals 17 Jahren wurde sie in „Popstars“, dem ersten Casting-Wettbewerb des Privatsenders RTL II, als eine von fünf jungen Frauen für die Retorten-Girl-Group „No Angels“ ausgewählt. Wenige Monate vor ihrem Debüt als Sängerin hatte sie 1999 eine Tochter geboren. Die „No Angels“ stürmten gleich die

Charts. Die erste Single der Mädchenband („Daylight in your eyes“) wurde 2001 ein Nummer-eins-Hit in Deutschland. Die erfolgreichste deutsche Mädchenband verkaufte mehrere Millionen Platten. Nach der laut Band-Management „stressbedingten“ Auflösung der „No Angels“ im Jahr 2003 starteten Benaissa und drei weitere Gründungsmitglieder vier Jahre später – auch aus finanziellen Gründen – einen Comeback-Versuch. Als deutscher Teilnehmer beim Eurovision Song Contest erreichte die Band im Mai 2008 allerdings mit dem Lied „Disappear“ den geteilten letzten Platz.

Über die Zukunft der Band wurde nach den Vorwürfen noch nichts bekannt. „Wir wollen und dürfen uns jetzt nicht zu den Vorwürfen äußern“, sagt der Manager der „No Angels“, Khalid Schröder. Nach eigenen Angaben war er gerade auf dem Weg zu einem Gespräch mit den anderen Bandmitgliedern. Schröder verweist auf die Pressemitteilung des Anwalts Benaissas, Christian Schertz. Darin heißt es: „Bis zum heutigen Tage ist in keiner Weise bewiesen, dass unsere Mandantin verantwortlich ist für eine HIV-Infektion einer anderen Person.“ Zur Festnahme schreibt der Rechtsanwalt: „Wir gehen darüber hinaus davon aus, dass die hier in Rede stehende Untersuchungshaft unverzüglich aufgehoben wird, da keine Haftgründe gegeben sind. Weiterhin sind wir der Auffassung, dass auch hier der Haftbefehl aus den dargelegten Gründen ein Übermaß darstellt.“ Auch die Deutsche Aids-Hilfe kritisiert die Staatsanwaltschaft. Die Verhaftung Benaissas unmittelbar vor ihrem Konzert sei „unverhältnismäßig hart“. Es sei unfair, dass man wieder nur auf HIV-Positive einschlage. „Jeder ist für seinen Schutz erst mal selbst verantwortlich.“ Nach Ansicht der Aids-Hilfe ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine Frau bei einem Mann ansteckt, zwei bis drei Mal so hoch wie umgekehrt.

Auch in Internetforen sind nicht nur Hasstiraden zu lesen. Auf der Seite ihres Fanclubs hieß es, kurz bevor die Staatsanwaltschaft die Mitteilung an die Medien geschickt hatte, in einem anonymen Eintrag: „Bleib stark, Nadja.“

Polizei sucht Tatwaffe des Vierfachmordes

EISLINGEN/SALACH, 14. April (dpa). Auf der Suche nach Beweisen für den Vierfachmord in Eisligen hat die Polizei ein Industriegebiet am Rande der Kleinstadt bei Göppingen durchkämmt. Knapp 30 Beamte suchten auf dem Gelände einer Baustofffirma im Nachbarort Salach die Tatwaffe oder andere Beweismittel, wie ein Polizeisprecher am Dienstag mitteilte. Bei dem Verbrechen vermutlich in der Nacht zu Karfreitag waren vier Mitglieder einer Familie aus Eisligen in ihrer Wohnung erschossen worden. Als tatverdächtig gelten der 18 Jahre alte Sohn der Familie und sein ein Jahr älterer Freund. Sie sitzen in Untersuchungshaft und schweigen. Anlass der Suchaktion war der Einsatz zweier speziell trainierter Spürhunde am Ostermontag. Labrador „Emma“ und Irish Setter „Anton“ aus Düsseldorf hatten die Fährte des 18 Jahre alten Tatverdächtigen aufgenommen. Als Geruchssprobe diente das Bettlaken des jungen Mannes. Die Polizeihunde führten die Ermittler zuerst zum Elternhaus des Neunzehnjährigen – es liegt etwa einen Kilometer entfernt vom Tatort. Spur Nummer zwei endete in dem Industriegebiet, das die Polizisten am Dienstag durchkämmten.

Der 18 Jahre alte Sohn der getöteten Familie und der 19 Jahre alte zweite Tatverdächtige seien „dicke Freunde“, sagte der Polizeisprecher weiter. Sie hatten die Opfer nach eigenen Angaben am Karfreitag entdeckt. Die Ermittlungen konzentrieren sich auf die beiden, weil die Wohnung keine Einbruchsspuren aufweist. Auch wurde nichts gestohlen. Zudem deutet die Lage der Toten laut Polizei darauf hin, dass die Opfer überrascht worden waren.

Auch ein Messie muss zur Mülltonne

frs. FRANKFURT, 14. April. Auch wer unter dem sogenannten Messie-Syndrom leidet, muss seinen Müll vorschriftsgemäß entsorgen. Das hat das Niedersächsische Obergericht mit einem am Dienstag veröffentlichten Beschluss entschieden und damit ein Urteil des Verwaltungsgerichts Göttingen bestätigt. Dieses hatte einen Mann aus dem Landkreis Nottunheim angewiesen, rund 50 Kubikmeter Müll, darunter verdorbene Lebensmittel, Sperrmüll, alte Zeitungen, Hausrat, Verpackungen und Altkleider, aus seinem Haus zu entfernen. Weil der Unrat Ratten angelockt und der entstandene Fäkalengeruch Anwohner erheblich belästigt habe, hatten die Behörden wiederholt die Beseitigung angeordnet. Dagegen hatte der „Messie“ argumentiert, seine Kontaktscheu habe sich zuletzt etwas verringert; eine Zwangsräumung brächte die Gefahr, dass er wieder in alte Verhaltensmuster zurückfalle. Die Lüneburger Richter entschieden nun jedoch, der Mann könne derlei psychische Folgen selbst abwenden, indem er den Müll entsorge (Aktenzeichen 7 LA 13/09).

Kurze Meldungen

Robyn Moore hat nach 28 Ehejahren wegen „unüberbrückbarer Differenzen“ die Scheidung von dem Schauspieler und Produzenten Mel Gibson eingereicht. Aus Schriftsätzen des „Braveheart“-Darstellers ergibt sich angeblich, dass sich die 53 Jahre alte Eheleute schon Ende August 2006 trennten. Moore beansprucht einen Teil des Vermögens des Stars, das auf mehr als 850 Millionen Dollar geschätzt wird. Ferner beantragte sie das gemeinsame Sorgerecht für den zehn Jahre alten Sohn Thomas. Das Paar hat noch sechs weitere Kinder, die erwachsen sind. (gel.)

Ivonete Pereira haben einige aufgerollte Geldscheine im Körbchen ihres Büstenhalters bei einem Überfall das Leben gerettet. Die Brasilianerin reiste mit dem Bus von Salvador im Bundesstaat Bahia in ihr Sommerhaus auf dem Land, als dieser von zwei Räubern gestürmt wurde. Bei einem Schusswechsel mit der Polizei wurde die 58 Jahre alte Frau von einer Kugel getroffen. Die in ihrem BH versteckten Scheine im Wert von 150 Real (52 Euro) bremsen das Geschoss und retteten ihr das Leben. Die Kugel musste dennoch in einem Krankenhaus entfernt werden. Ein Polizist wurde getötet, die Räuber entkamen. (AFP)

Marissa Evans will mit dem Samen ihres verstorbenen Sohns Enkelkinder zeugen lassen und sie großziehen. „Das würde mir dabei helfen, seinen Tod zu verkraften“, sagte die 42 Jahre alte Frau aus Bedford in Texas. Der 21 Jahre alte Nikolas Evans hatte im März in Austin bei einem Überfall so schwere Hirnverletzungen erlitten, dass die Familie entschied, lebenserhaltende Maßnahmen zu beenden. Die Mutter bestimmte, dass die Organe ihres Sohnes gespendet werden. Ferner wurde dem Leichnam auf ihre Anordnung hin Samen entnommen. Angeblich hat Evans schon Angebote von Frauen, sich als Eizellenspenderin oder Leihmutter zur Verfügung zu stellen. (gel.)